

Tuberkelhokko und Labradoodle

Du bellst vor dem falschen Baum, besagt ein englisches Sprichwort und meint vergebliche Liebesmüh. Nichts davon traf auf die lyrisch-musikalische Lesung des Literarischen Zentrums mit Judith Holofernes im Ulenspiegel zu, auch wenn der erste Gedichtband der Sängerin so heißt.

Von Doris Wirkner

Die Vollmeise ist Holofernes Lieblingstier, eine Meisterin der Feingeister, im wahrsten Sinne, die sie in einem berauschenden Wortklang ebenso durch die Reihen flattern lässt wie den Tuberkelhokko, ein ernstes Tier. Schon auf der letzten »Helden«-Platte zog die Wespe ihre Kreise. »Ich mag ja wirklich jedes Tier, außer vielleicht dieses hier«, meint da die auf praktisch jedes tierische Wesen allergische Musikerin. Ein Plan sei es nie gewesen, die in unzähligen Zoobesuchen gewonnenen Inspirationen und nie beantwortete Frage, wie Tiere ticken, zu einem Buch zu machen. In schillerndem Austausch mit den Illustrationen von Vanessa Karé, mal köstlich komisch, mal voll wütendem Ernst, setzt sie ihrer fantastisch-flirrenden, knurrenden, bellenden, krächzenden Tierwelt, jenseits zoologischer Korrektheiten, ein wortwitzklingendes Denkmal. Da tanzen Lemuren schwebend leicht durch den Urwald, erleuchten gruselige Fische die Tiefsee und schwabbeln olle Quallen bis nach Malle. Die Freundschaft mit der Illustratorin machte die Sache rund. Nun umgarnen sich die fantasievoll fantastischen, schreiend bunten oder filigran schwarz-weißen Bilder mit ebensolchen Wortklangspielweisen. Bald waren es nicht nur ehemalige »Helden«-Songs und im Blog veröffentlichte Gedichte. Die Tierwelt der Illustratorin wurde selbst zur Inspirationsquelle und die »Helden«-Frontfrau griff die Bilder wortmalend auf. So ent-



In der Reihe »Wort und Klang« der Kulturstiftung Hessen-Thüringen verkörpert Judith Holofernes beides wie keine andere, sprachlich und musikalisch auf höchstem Niveau.

fachen sie in vereinter Dreisamkeit, im Gewölbekeller an die Wand geworfen, nicht nur die Liebe zum Erdferkel, auch beim letzten Gast im voll besetzten Haus. Nur ein Gedicht fällt aus der Reihe und hat damit besonderes Gewicht. Doch sei das Echolot ein Symbol für ihre Poetik, die nicht erklären, sondern fragen, nicht Syntax oder Worten folgen, sondern den Klang einfangen will.

Ihre Liebe zur komischen Literatur weckten Komiker wie Otto Waalkes, aber auch Robert Gernhardt. Und so seien die Texte auch ein naheliegendes Genrezitat, auch wenn das Interesse an dem Verhältnis zwischen Tier und Mensch nie geplant war. Anspruch auf zoologische Richtigkeit besteht ohnehin nicht. Darwinismuskritik durchzieht sie alle, denn manche Veränderungen vollzögen sich auch entgegen dieser Welt-

sicht, zum Vorteil des anderen, davon ist die Sängerin überzeugt: »Wir sind alle ein Organismus.« Zu einer Berührung zwischen Mensch und Tier kommt es nie und braucht es so vielleicht auch nicht. Wie der zitternde, glubschäugige Maki sind sie ein Spiegel und Gefäß menschlicher Irrungen, Verwirrungen und Fragen. Und sei es nur die nach des Oktopus Hoden, der meditativen Ausstrahlung einer Kuh oder der für Allergiker geeigneten Hunderasse. Im Reigen der Sprachwesen ist die Labradoodle-Poodle-Parade nur ein Höhepunkt dieses Abends. Für die Dichterin ist das Schreiben wie das Weiterführen der Musik. Bereichert durch Melodien und einen feinen, leisen Ukulelenklang erfassten ihre Spielweisen – mit kluger Zartheit, Wut und Zärtlichkeit – alle Sinne der begeisterten Zuhörer.

(Foto: dw)